

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erste
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh. Erb, V. Gieseler, L.
Lang & Co., Ann. Erb,
Rada, 1; für Wien die
Ann. Erb, A. Oepel,
Wolfsgrube 22, Roter &
Co., 1, Riemergasse 13,
R. Mosse, Seilerstraße 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer ein hal-
bigen Spaltenbreite kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. s. W., ercl. der
Stempelgebühren à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 186.

Hermannstadt, Donnerstag am 12. August

1875.

Bemerkungen zur Sitzung der Hermannstädter Ge- meinde-Vertretung der Evangelischen A. B. vom 5. August 1875.

(S.) Durch den letzten Beschlusse der löbl. Gemeinde-Vertretung der ev. A. B. ist der öffentlichen Discussion in einer Angelegenheit Raum gegeben, deren weittragende Bedeutung für unsere ev. Gemeinde, für unsere Stadt und ihre deutsche Bevölkerung und in ihren Konsequenzen, schließlich für die gesammte Landeskirche und alle unsere nationalen Anstalten, auf der Hand liegt. Um so sonderbarer muß die knappe Behandlung, das Drängen zu einem endgültigen Beschlusse in einer so bedeutenden Sache, gerade von der Seite auffallen, die es so sehr liebt mit unseren nationalen Institutionen groß zu thun und die andererseits das nationale Bannern mit Aufwendung von so vielem sittlichen Ernst allein hochzuhalten vermeint. Denn zugegeben, daß das löbl. Presbyterium und seine Sectionen in angestrengtester Arbeit nichts Besseres zu Tage fördern konnte, als seine 5 Anträge, so ist doch auch nicht zu bestreiten, daß nicht in genügender Weise Vorsorge getroffen wurde die Gemeinde-Vertretung in den Stand zu setzen in überlegter Weise schlüssig zu werden und in ihrem Beschlusse thatsächlich den Intentionen der Gesammtbevölkerung möglichst Ausdruck zu geben.

Es wirft das auf die Auffassung unserer in der That freien Kirchenverfassung seitens gewisser Kreise ein merkwürdiges Streiflicht, denn es drückt die breite demokratische Basis der Gemeinde Verfassung, die Gemeinde Vertretung, zur Abstimmungsmaaschine des Presbyteriums herab. Oder ist es etwas Anderes, wenn eine Versammlung die Beschlüsse des Presbyteriums in wenig Stunden sanctioniren soll, ohne vorher Gelegenheit gehabt zu haben diese Vorlagen in ruhiger Ueberlegung zu prüfen? Ist es etwas Anderes wenn das Drängen zum Beschlusse mit der Befetzung zweier Lehrstellen motivirt wird, die schon viele Monate, wenn nicht Jahre lang zu Niemand's Schaden supplirt wurden? Doch die größere Hälfte der Gemeinde-Vertretung hat die vom Gesetze gewährte Gelegenheit ergriffen, sich eine freie Willensäußerung und Zeit und Ueberlegung dazu zu wahren und die Sache, um die es sich dabei handelt ist wohl wichtig genug, auch öffentlich besprochen zu werden.

Wir selbst kennen den Stand dieser Angelegenheit nur aus den Sitzungs-Berichten in unsern Tagesblättern und wollen daher mit diesen Zeilen nichts Anders als besser instruirten Anregung geben vor der Beschlußfassung die Sache nach allen Seiten zu beleuchten.

Der 1. Punkt der „Anträge“ ist, (uns wenigstens) vollkommen unklar, denn der zweite Absatz desselben, (siehe „Tageblatt“ Nr. 486) der die auf Grund des Salariatstatuts vom 26. November 1872 erworbenen persönlichen Rechte den angestellten Lehrern wahr, hebt den ersten Absatz, der die vorläufige Sifirung des Statutes ausspricht, auf. Um ihn zu verstehen, kann die Sifirung und die Systemisirung neuer Gehaltsabstufungen nur auf neue Anstellungen bezogen werden; die augenblickliche Belastung der Fonds bleibt aber zu Recht bestehen. Dann macht aber dieser Antrag die zu erzielende Ersparung nahezu illusorisch. Denn die 32,662 fl. Deficit, die sich in 5 Jahren bei Aufrechterhaltung des Statutes herauszufinden, können doch nur durch die rechtlichen Bezüge der gegenwärtig angestellten Lehrer angefangen werden.

Wenn die zwei neu anzustellenden Lehrer 10,000 fl. was hoch gegriffen ist concurriren, bleibt dennoch ein so bedeutender Entgang, der sich bei Aufrechterhaltung des Salariatstatuts für die schon Berechtigten, immer mehr steigert, daß wir uns dessen Bedeutung aus den erhöhten Schulzinsen (Antrag 4 und 5) nicht gut denken können und es wäre sehr zu wünschen, daß die Berichte auch hierüber das große Publicum beruhigt hätten.

Der 2. Antrag, welcher die Gehaltsbezüge der neu anzustellenden Lehrer der Elementarschule systemisirt, muß im Zusammenhang mit dem gleichlich durchgeführten Fachlehrersystem und dem bisherigen Ullas an der Hermannstädter Elementarschule betrachtet werden.

Im Zusammenhang damit involvirt der Antrag ein bedeutendes Unrecht gegenüber denjenigen Unglücklichen, akademischen Lehrern, die nicht lieber 10 Jahre Hunger leiden, statt sich an der Hermannstädter Elementarschule anstellen zu lassen. Diese Leute sind denselben Studien, denselben Prüfungen, derselben Arbeit unterworfen, wie ihre glücklichen Kollegen, aber verdammt mit 40 Jahren auf eine gesicherte halbwegs menschenwürdige Existenz zu hoffen und den um nichts bessern Nachwuchs in die bessere Gehaltsstufe, den angenehmeren Dienst und die höhere gesellschaftliche Stellung vorrücken zu sehn — w.rum? weil sie keinen prophphetischen Blick bei der Wahl ihres Faches besaßen, weil sie vielleicht eine unglückliche Vorliebe zu einem schon mehrfach besetzten Fach verleitete, weil sie durch ihre officiellen Stunden gebunden, sich keine Meriten durch Supplirungen erwerben können und weil — wer wollte von vorne herein für alle künftigen Hermannstädter Rectoren gut stehen — schließlich gerade das Fach zur Befetzung kommen kann, für das die leitenden Persönlichkeiten einen Candidaten im Auge haben. Will man deshalb — und man wollte es bisher, akademische Lehrer in der Elementarschule haben und ist das Fachlehrersystem in Kraft, so müssen Elementar- und Mittelschullehrer gesellschaftlich — was freilich kein Presbyterium decretiren kann — und materiell — und das soll die Behörde können — gleich gestellt sein. — Sie haben dieselben Pflichten, sie haben dieselbe Arbeit — ja gewöhnlich eine viel anstrengendere, weniger lohnende und anregende — ihre Befähigung involvirt sogar gewissermaßen ein Plus in Bezug auf Methodik und Pädagogik der Elemente überhaupt, die sie sich neben ihren Fachstudien aneignen müssen — billigerweise stehen ihnen auch dieselben Rechte zu.

Will man aber hievon, wie es scheint, absehen und wie an anderen Orten des Sachsenlandes z. B. in Schässburg geschehen, Seminaristen an der Elementarschule anstellen, ist hiergegen im Princip nicht gerade viel einzuwenden, wenn nur unsere Seminare im Allgemeinen besser wären, wenn man nur ein Mittel gegen ergraute und verdorrte Elementarlehrer, die so allmählig bei uns heranwachsen würden, fände, wenn nur gerade die elementare Bildung für die große Menge der Bevölkerung nicht von so großer Wichtigkeit wäre, wenn nur den ohne ihre Schuld an der Elementarschule eben angestellten und wer weiß auf wie viele Jahrzehnte hierher verdammt Lehrern damit nicht eine Mißachtung ihrer Stellung und ihrer Leistungen bewiesen wäre, die bei der aufgeführten Strenge unserer Prüfungsregeln um so weher thun muß, und wenn endlich nicht zu berücksichtigen wäre, daß ein kluger Baumeister eher das Gesimse leichter macht, bevor er am Fundamente spart und nicht umgekehrt.

Der dritte Antrag systemisirt die Gehalte an den Mittelschulen in einer Weise, wie sie den Anforderungen des Staates und — billigen Ansprüchen eines Mittelschullehrers in Bezug auf seine sociale Stellung wenig entsprechen, wenn auch sonst im Sachsenland allerdings die Besoldungen der Mittelschullehrer nicht viel besser sind.

Daß mehr als gewöhnlicher Muth, ideale Begeisterung für den Beruf und Liebe zum Volk dazu gehört, heute ein sächsischer Theolog zu werden und zu bleiben, ist bei vorurtheilsloser Betrachtung seines Lebensweges leicht einzusehen.

Der sächsische Theolog ist der Einzige, der officiell seinem Volke Opfer bringen muß, der Einzige, dem man es gewaltig übel nimmt, wenn er etwa versuchen wollte, mit seiner Kunst nach Brod zu gehen, der Einzige, der diese Opfer, seine schwankende Lebensstellung, seine

ewigen Nahrungsorgen, bei Anforderungen, die denjenigen aller übrigen Berufsarten mindestens gleichkommen, auch noch mit freudigem Muthe bringen soll, denn das ist er seiner Schule, das ist er der idealen Lebensauffassung, die von ihm gefordert wird, schuldig.

In Hermannstadt hatte man endlich vor 2 Jahren versucht, in der Bezahlung der Lehrer, wenn auch nicht so weit zu gehen, wie es der ungarische Staat und alle Culturstaaten ihren Lehrern versprechen, aber doch so weit, daß die Hermannstädter Lehrer nun beruhigt in die Zukunft blicken und eine bescheidene Existenz für begründet halten konnten. Da findet man schon nach 2 Jahren — man möchte fast sagen, daß Ben Aliba's Spruch ein Irrthum und in diesem Fall wirklich etwas Neues in der Welt aufgetaucht wäre — daß sich ein Rechnungsfehler eingeschlichen, der die Kleinigkeit eines Deficits von 32,626 fl. ergibt und die humane Einsicht weicht dem neuen Antrag 3, wo es heißt, daß ein Mittelschullehrer nach mindestens 3 akad. Jahren, nach 2 nicht gerade leichten Prüfungen, die auch mindestens 2 verdienstlose Jahre einschließen, wenn er ganz bedeutendes Glück hat, 700 fl. jährlich an der Mittelschule erwirbt. In 15 Jahren, also etwa in einem Lebensalter von 40 Jahren, hat er die Höhe seiner Auskünfte mit 1000 fl. jährlichen Gehaltes erreicht und damit soll ein Mensch bei unseren heutigen Verhältnissen einen Hausstand gründen, sich in den besseren Kreisen der Gesellschaft bewegen, weiter studiren und streben und sich auch noch für sich und die Seinen selbst Pensionen und Lebensversicherungen zahlen u. s. w. — Wenn ihm das, durch Privatstunden, deren Schätzen übrigens längst in ihrer ganzen Größe erkannt sind und die an manchen Orten sogar gesetzlich abgeschafft sind, durch literarische Nebenarbeiten, die, wenn sie Brod-erwerb sind, ihn gewiß von seinem Berufe abziehen, gelungen ist, hat er doch bei jedem Blick auf seine Kinder die begründete Sorge, daß er sie dem Proletariat erzieht.

Man hält bei uns und insbesondere in Hermannstadt diesen That-sachen gerne das in Aussicht stehende Pfarramt entgegen. Ein Blick auf die Dotirungen unserer Pfarrstellen lehrt aber sogleich, daß außer des Hermannstädter Kirchenbezirks sich äußerst wenige Pfarreien eines Einkommens von über 100 fl. im Monate erfreuen, daß weitaus die Mehrzahl das 1000 im Jahre nicht erreicht und daß das Landleben durch die Erziehung der Kinder außer des Hauses und manches Andere die Existenz eher vertheuert, als billiger macht. Wo steht aber, abgesehen hievon, geschrieben, daß jeder Gymnasiallehrer Beruf und Lust zum geistlichen Amt hat? Wer garantirt ihm diese Sinecure, oder wenn es besser klingt, diesen Rettungshafen für sein verthetertes Lebenswahr nach einer Reihe von Jahren? und ist es endlich nicht entwürdigend, das geistliche Amt mit allen seinen idealen Zielen und Pflichten zur Remunerations-Anstalt für billige Lehrerdienste zu machen? In Ermüdung von all' Diesem kann der Antrag 4 des Presbyteriums nicht genügen. Er ist nicht würdig eines Volkes, das seine Culturmittel sich selbst erhalten will und kann und mit Recht fremde Hilfe vorfichtig annimmt, er ist nicht würdig einer Stadt und einer Gemeinde, die sich für die Metropole dieses Volkes hält, er ist gefährlich gegenüber der Regierung, die auch hierin leicht ein Mittel findet, was mit dem berechtigten Ansehen der größten Humanität gerade hin, wo es uns am schwersten trifft, in unsere Eigenart und die lange gewohnte Autonomie einzugreifen; er ist gefährlich gegenüber unseren Anstalten selbst, denn es ist wohl leicht abzusehen, wie lange der Realismus in unserem Volk bei solchen Verhältnissen uns noch Lehrer zuführen wird, und wie bald practischere Berufswahlen unsere Lehranstalten zwingen werden, sich mit den Lehrkräften zu begnügen, die sie eben für ihr Anbot erhalten.

Die durch die Anträge 5 und 6 erhöhten Schulzinsen, die übrigens gegenüber ausländischen Anstalten immer noch mäßig sind, reichen nur für

	Mitt-	Min-
ter	lerer	berer
fr. fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
40	4 13	3 87
60	3 33	3 7
87	2 47	2 27
	2 67	
13	2	1 87
7		
33		
50		
24		
24		
20		
20		
75		
70		
50		
40		
20	18	16
32		

Feuilleton.

Die letzte Stunde Karls V.

Aus dem Spanischen nach de Siguenza von A. v. Normann.

„Die Futhen des Tajo erfrischen nicht, sondern versengen die lechzenden Lippen des Wanderers“, heißt eine spanische Redensart. In der That durchfließt der Tajo in seinem oberen Laufe zwischen Toledo und Almaraz die besten, unfruchtbarsten Gegenden der ganzen Pyrenäenhalbinsel; und selbst in dem gebirgigen Estremadura wird die gestrüppreiche Landschaft keineswegs frischer. Daher stammt vielleicht die Abneigung des Volkes gegen den langweiligen Sohn der Berge, und die Nymphen des Guadiana, Duero und Kucar sehen noch heute bei Dichtern und Geschlechtern bedeutend höher, als die trägen Wasserjungfern des Tajo. Vielleicht liegt hier merkwürdigen Verachtung eine politische Eifersucht zu Grunde, weil die schönsten Theile des großen Stromes zu dem Lande der verhassten Portugiesen gehören.

Dort ist die Ufercenerie wahrhaft entzückend. Rechts und links treten die purpurdusigen Linien des Gebirges allmählig auseinander und zeigen mit ihrem bezaubernden Lichterspiel eine herrliche Berglandschaft. Hier breiten sich namentlich in den Frühlingsmonaten unabsehbare grüne Tristen aus, auf denen hochragende Palmen, schwermuthsvolle Finien und dunkelgrüne Cypressenhaine mit dem tiefen Blau des südlichen Himmels lieblich contrastiren. Bald kurzen gedrungene Stämme, bald wieder in den schlanksten, edelsten Linien aufsteigend, ragen sie mit ihren breiten Wobeltkronen über die zackigen Felsen des Gebirges empor, als wollten sie mit ihren königlichen Gestalten ein lebendes Menschenherz mit still seliger Wärme erfüllen, und es emporheben aus dem endlosen Weite der Welt. Wachten sie still und regungslos ihre Kronen in das tiefe Blau des Himmels tauchen, oder leise säuselnd zu mir hernieder

grünen, immer und immer erschienen sie mir schöner, erhabener edler. Stundenlang träumte ich in dem baumreichen Almaraz von der fernen Heimat und meinen Lieben, nimmer aber vermochte ich mich an diesem bezaubernden Stück europäischer Tropenwildniß satt zu schauen. — Allenthalben, wohin man sehen mag, sind große Ziegenherden über die Landschaft ausgebreitet, und hier und da liegt eine einfache Hühnerhütte für die einsamen Hirten. Zuweilen tragt auch in hohem Holzstall, auf klapperdürrem Gaule mit Krempenhut Sammetmantel und ledernen Beinshienen die statliche Gestalt eines dunkelbärtigen Spaniers vorüber und erinnert mich unwillkürlich an die individuellen Züge des unsterblichen, scharfsinnigen Junkers von La Mancha. Im Ganzen aber ist die Gegend nur äußerst spärlich bevölkert, und selten unterbricht ein ärmliches Städtchen oder ein ödes Dorf die herrliche Landschaft. Die ziemlich kräftigen Einwohner, denen ein bedenklicher Heilichkeitsmangel vorzuwerfen ist, sind ausnahmslos arm und nähren sich von dem kärglichen Ertrage der Jagd.

Außerdem besitzt fast jeder Estremadurer eine gewisse Vorliebe für Bienenzucht, die in Folge des großen Pflanzen-Reichtthums einen ziemlich bedeutenden Ertrag von Wachs und Honig abwirft. Ein rechter Bienenvater gleicht an Aufmerksamkeit und Fleiß einem norddeutschen Haidebewohner, mit dem er auch seine verdrückliche Schweigsamkeit und düstere Melancholie gemein hat. Am liebsten wohnt er in den einsamen Berg-Gegenden, unter den zutraulichen Thieren seiner Herde, welche ihm oft mehr am Herzen liegen, als Weib und Kind, die er hungern läßt. Dabei zeigt er eine stürmische Tapferkeit und stets schlagfertige Geistesgegenwart, die vielleicht aus dem rauhen, welschwoolen Normandenleben entspringt.

Hier, inmitten einer tiefen Einsamkeit, welche nur das Gezwitscher der Vögel und das Rauschen der Bäume unterbricht, liegt in einer entzückenden Waldcenerie das berühmte Kloster St. Just, in welchem Karl V. seine letzten Lebensstage zubrachte. Das Gebirge, das nicht mehr den grandiosen Character der steilen Sierras, aber eine malerische, wilde Schönheit zeigt, wird von vielen tiefen Quertälern durchkreuzt, die zuweilen eine herrliche Perspektive auf leuchtgrüne Tristen, dunkle Cypressenhaine und reizende Bergdörfer eröffnen. Kahle, vegetationslose Kalkstein-

felsen wechseln mit ephemerantken Geländen, und senkrecht emporsteigend Sandsteinformationen grenzen an freundliche Fruchtauen.

In diese abgeschiedene Gegend zog sich der mächtigste Monarch der Welt nach einem Leben der Unruhe, des Krieges und der Religionswirren zur'k. Karl V. war trotz der mannigfaltigen Anlagen seiner großen Aufgabe nicht gewachsen. Vergebens stritt er seit frühesten Jugend gegen ein Verhängniß, das ihn schließlich zum Ueberdruß trieb. Auf der einen Seite die kühne Kriegspolitik des französischen Monarchen, der ihm durch hinterlistige Ränke das Vertrauen seiner deutschen Unterthanen entzog, auf der andern Seite das unterirdische Feuer einer mächtig aufstrebenden Andersgläubigkeit, die Deutschland zu einem stehenden Heerlager umwandelte, erziehen der Beherrscher zweier Welten nicht wie ein unünftiger, weiser Friedensstifter, auch nicht wie ein kriegerischer, tapferer Caesar, sondern wie ein schlarhafter, schwacher deus ex machina, der immer mit schönen Reden, nie aber mit entscheidendem Handeln zu imponiren weiß. Bald streifte sein phantastischer Geist hinüber nach den reichen Fruchtsfeldern Westindiens, wo er eine neue, eine bessere Welt schaffen wollte, bald richtete er sein Augenmerk auf das durch Simeone und Nepotismus zerrüttete Papstthum, das vergebens gegen den herankommenden Strom der Aufklärung ankämpfte. Gleichwohl ergriff der schwachköpfige Monarch niemals Partei und wurde dafür von allen Seiten zugleich angegriffen. Die Unentslossenheit war seine schwerste Schuld.

Im Sommer 1556 ging es mit der geistigen Lebenskraft Karls V. zu Ende. Der lebensmüde Kaiser war jedoch keineswegs ein ohnmächtiger, hilfloser Greis, sondern ein rüstiger, schöner Mann in den fünfziger Jahren. Zuweilen litt er abwechselnd an rheumatischen Schmerzen in den Armen und Beinen, und wurde von einer schmerzhaften Gichtkrankheit geplagt, welche in seinem rechten Fuße ihren Hauptstich genommen hatte. Zuerst wohnte er in einem geräumigen, mit Steinplatten ausgelegten Zimmer, das später jedoch mit Cedernholz gefaßt und zugleich als Empfangssaal benutzt wurde. Eine einfache Thür führte in den einsamen Klostergarten, wo der hohe Mönch oft stundenlang auf und ab ging und

die Salarierung nach Antrag 3 und 4, deren Ungültigkeit wir schon besprochen.

Betrachten wir nun den Gang der Debatte in der Sitzung. Schuler-Viblow's Bemerkung über das Ausgeben der Realschule enthält eine Frage von großer principieller Bedeutung, die wohl erst in Deutschland beantwortet werden muß, bevor wir über das Bedürfnis derselben entscheiden.

Erklärt sich aber die Gemeinde für zu arm, ihre Anstalten zeitgemäß zu erhalten, ist es allerdings am ehesten, diese Armuth einzugesuchen und die bestehenden Anstalten zu reduciren; ob aber bei dem Umstande, daß wir innerhalb der Landeskirche 5 Gymnasien und nur 1 Oberrealschule besitzen und bei dem Bedürfnis gerade unser Volk practischer Bildung zuzuführen, diese Reducirung gerade die einzige Oberrealschule treffen soll, ist jedenfalls eine Frage, die vor ein höheres Forum, als das der Herrmannstädter Gemeinde-Vertretung, gehört.

Dem Antrag Vell muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zuzugestehen, daß es allerdings unbillig wäre, einzelne Persönlichkeiten auf Grund eines schon nach zwei Jahren erkannten Rechnungsfehlers, also rein ohne Verdienst besser zu stellen, als alle ihre gleich verpflichteten, also auch gleichberechtigten Nachfolger. Auch mit Rücksicht auf das Mögliche, das ein Rückschritt dieser Art für die Zukunft der Anstalt im Gefolge hat, ist es verfehlt, der Zukunft zu nehmen, was die Gegenwart erfordert. Das ist ein Zehren vom Capital. Die armen Mädchenlehrer, die wohl wenigstens zum Theil mit der Hoffnung, auch einmal an die höheren Anstalten vorzurücken, in ihre Hungerstellen eintraten, sind wohl berechtigt zu fragen, wie so ihnen nun diese Aussicht abgeschnitten werde, wie so gerade an ihnen erspart werden soll, was die vom Zufall begünstigten Kollegen der Mittelschule verdienen? Allerdings aber müßte und sollte sich jeder Herrmannstädter Gemeindevertreter mit dem Herrn Universitäts-Notar Schneider schämen, Versprechens nicht halten zu wollen. Ja, wir halten es geradezu auch juristisch für die barste Unmöglichkeit, die durch das Salvarial-Statut einmal Berechtigten in ihren Ansprüchen auch nur im mindesten zu schmälern. Denn abgesehen von dem betreffenden Paragraph der Kirchenverfassung, der es verbietet, systemisirte Gehalte zu schmälern, ist unserer Ansicht nach das Salvarial-Statut als ein Dienstvertrag aufzufassen, der, wenn er in Folge eines Rechnungsfehlers seitens des Dienstgebers gebrochen werden müßte, einfach zum Banterott des Dienstgebers führen müßte.

Wie kämen die bezugsberechtigten Lehrer dazu, den Rechnungsfehler des Presbyteriums und der Gemeinde-Vertretung zu tragen und auszugleichen? So weit sind wir ja aber Gott sei Dank noch nicht.

Aus all' Dilem ergibt sich, daß die Anträge des löbl. Presbyteriums und die in der Sitzung zu Tage geförderten Expedientia, den einmal gemachten Fehler nicht ausgleichen, und daß die Ausgleichung auf einem anderen Wege gemacht werden muß.

Den genauesten Culturmesser eines Volkes bilden Anzahl, Art und Leistungen seiner Schulen im Verhältnis zur Volkszahl. Wenn aber diese Schulen als Erbtheil einer opferfreudigen Vergangenheit übernommen sind, werden sie nur dann den Culturgrad und in unseren Verhältnissen zugleich die patriotische Gefinnung der Epigonen anzeigen, wenn in diesen das Bewußtsein den Anforderungen dieser Anstalten, ihrer Würde und ihres Wertes, sich in freudigem Opfermuth manifestirt. — Nicht darnach allein, welche Schulen ein Volk hat, sondern auch darnach, wie es sie erhält, muß daselbe beurtheilt werden. Ein Volk, das für seine Schulen keine oder wenig Opfer bringen kann, hat entweder das Bedürfnis derselben noch nicht empfunden, oder sie entsprechen seinem allgemeinen Culturgrad nicht. Wenn die Empfindung des Bedürfnisses und das von der Schule Gebotene sich decken, kann kein Opfer zu groß sein, diese Schulen zu erhalten und würdig zu erhalten. Bei uns finden wir nun in Einzelnen diese Empfindung in hohem Grade ausgeprägt und alle unsere Schulen können bei all' ihrer Armuth von einem Mäcenatenthum erzählen, dessen oft großartigen Stiftungen sie ihre kümmerliche Existenz verdanken. Hat doch gerade die letzte Zeit, auch in Herrmannstadt uns eine Reihe von Männern kennen gelehrt, die nicht müde werden in großartigen Geschenken Zeugniß abzulegen von ihrer Liebe zu ihrem Volk und seiner Bildung. Die Leistung Einzelner reicht aber nicht aus ein ganzes Volk bildungsbedürftig erscheinen zu lassen. Erst wenn Jeder die Nothwendigkeit empfindet, auch mit großen Opfern unter dem Drucke einer schweren Zeit, sich seine nationalen Bildungsmittel zu erhalten, sind diese vollständig zu nennen und in ihrer Eigenart berechtigt. Hier sind die Hebel einzusetzen, welche unser Volksthum erhalten sollen. Eine gelungene Probe dieserart kann uns leicht jeglicher Sorge vor dem drohenden politischen Chauvinismus entrücken.

Obgleich war es ein großer Fehler unseres Presbyteriums vor dieser Probe zurückzusprechen. Die allgemeine Schulsteuer, die allein einen würdigen Ausweg aus den augenblicklichen Calamitäten unserer Kirchen-Gemeinden darbietet, ist eine alte sächsische Einrichtung, die auch noch in allen unsern Landgemeinden in Kraft ist. Sollte in den sächsischen Gemeinden weniger Opfermuth vorhanden sein? Oder drückt die allgemeine Noth der Zeit unsere sächsische Bevölkerung mehr als unsere Bauern? Oder ist weniger Sinn und Begeisterung für die idealen Güter der Nation da zu finden, wo man doch mit Recht eine größere allgemeine Bildung erwarten dürfte? Ein Bauer — sehen wir die ärmste Ge-

vielleicht der Vergänglichkeit alles Irdischen nachdachte. Qualende Gichtschmerzen riefen ihn jedoch bald zur Ruhe, das heißt in die enge Zelle, wo er seinen Leib mit Ruthen geißelte und andere Religions-Übungen vornahm.

Dennoch aber verzichtete er keineswegs ganz auf den Eingriff in die Weltverhältnisse. Obgleich er aus freiem Willen die Macht aus den Händen gegeben hatte, konnte er sich nicht für immer der Unthätigkeit hingeben. Täglich liefen bedeutungsvolle Correspondenzen ein, mit deren ausführlicher Beantwortung sich sein reger Geist beschäftigte, und nicht selten besuchten ihn die angesehensten Diplomaten seines künftigen Sohnes, um bei dem gekrönten Kuttenträger Rath und Hilfe zu suchen. Nichtsdestoweniger mußte er von Stunde zu Stunde mehr inne werden, daß nicht er, sondern Andere herrschten, und daß man sich nicht seinen ehemals vielberühmten Herrschertalenten, sondern einzig der unerbittlichen Gewalt gebeugt hatte. Nicht er beherrschte einst die Verhältnisse, nein, die Verhältnisse beherrschten ihn. Dies Bewußtsein, zu dem nur wenige Monarchen gelangt sind, drückte seinen Geist tief hernieder.

Parvenus, die ihm allein ihr Glück verdankten, die er aus dem Staube des Nichts in die Prunkräume des Hofes versetzt hatte, vergaßen jetzt den einsamen Mönch von St. Juste, den sie so lange mit Schmeicheleien überschütteten, als er das Scepter führte. Jetzt konnten sie sich in dem Sonnenschein der Sohnesgunst, der seinen alten Vater als ein verbrauchtes, abgenutztes Meublement betrachtete. Das Glück nur hat Freunde. Die warnenden politischen Rathschläge des einsamen Monarchen, die strafenden Auseinandersetzungen des greisen Vaters fanden bei dem verschlossenen Philipp II. kein Gehör, sondern verschwanden ungesehen in den Flammen des Kamins. Der blutgierige Tyrann der Niederlande wollte keinen Nebenbuhler.

Ueberhaupt scheinen Vater und Sohn in einem eigenthümlichen Verhältnis gefunden zu haben. Dasselbe ist zum großen Theil noch in geheimnißvollem Dunkel gehüllt. Viele Geschichtsschreiber wollen wissen, daß die plötzliche Abdankung nicht aus freien Stücken erfolgt sei, sondern daß dabei noch andere Motive mitgewirkt haben. In jedem Falle war

meinde des Kirchenbezirks: Michaelsberg an — trägt dieselben schweren Staatsabgaben wie wir und leidet unter der allgemeinen Mißere mit uns; trotzdem trägt er allsonntäglich seinen Obolus bei zur Erhaltung von Kirche und Schule; er leistet schwere Fuhren, er bricht im Schweiße seines Angesichts die Kalkfelsen in seinem Gebirge. Er bringt Opfer an Zeit, Geld und Arbeit, um seinen Kindern eine heitere gesunde Stätte der Bildung zu bereiten und zählt neben alledem seine Schulsteuer, ob er Großvater oder Hagestolz ist, zum Besten der Gemeinde in dem Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zu einem Volke, das inmitten fremder Elemente seine Eigenart sich wahren will.

Wie viele andere Gemeinden geben neben allen regelmäßigen Abgaben zeitweilig den ganzen Zehnten ihrer Einkünfte zu Schul- und Kirchenzwecken. In ihnen lebt noch der Sinn sächsischer Zusammengehörigkeit, der Muth der Selbsthilfe. Einst gingen die Städte in diesem Muth und diesem Bewußtsein, wie es auch sein soll, in ihrem Volke voran. Es ist ein trauriges Zeugniß, daß das Presbyterium an diesem gesunden Sinn seiner Gemeinde zweifelte. Und wenn jedes Mitglied der Gemeinde im Durchschnitt 5 fl. seinen Schulen opfern müßte, was wäre das angefangen des großen Zwedes.

Es beweist einen ganz sonderbaren Muth, wenn man den Wehrlosen gegenüber für die Zukunft Abzüge vorschlägt, wenn man einen principiellen Rückgang auf intellectueller Gebiet, wie bei der Elementarschule beantragt, statt ehrlich die Gemeinde vor die Alternative zu stellen, vor der sie steht — vor die Alternative: entweder ihre Schulen in würdiger Weise zu erhalten, oder auf das stolze Bewußtsein zu verzichten, alles, was möglich war, gethan zu haben, um sich seine Eigenart und seine nationale Cultur zu wahren.

Politische Uebersicht.

Herrmannstadt, 11. August.

Die Krise im Justizministerium ist beendet. Wir lesen nämlich im „Nisi Naplo“: Es freut uns, die Mittheilung machen zu können, daß es der Regierung gelungen ist, den Justizminister Bela Perczel zur Aufhebung seiner Demissionsabsicht zu bewegen. Perczel wird sein Portefeuille definitiv behalten. Den Minister bezog zu diesem Entschlusse hauptsächlich die Rücksicht auf den fertigen Strafcode und andere Gesetzesvorlagen, indem er einsah, daß es nicht rathsam wäre, das Schicksal derselben den Zufälligkeiten eines Ministerwechsels auszuliefern. Wir würdigen den Patriotismus des Herrn Bela Perczel — erklärt das citirte Blatt — der das mit großer Verantwortlichkeit und großer Last verbundene Amt nicht mit der eben so glänzenden, aber leichteren Würde eines Präsidenten des Hauses vertauscht, wenn das öffentliche Wohl das Beharren auf seinem bisherigen Posten von ihm fordert. Hierdurch entfallen alle auf einen Wechsel des Minister-Portefeuilles bezüglichen Combinationen. Es versteht sich von selbst, daß auch Herr Staatssekretär Csmegei in seiner Stellung neben dem Minister verbleibt und seine die Reform unseres Rechtslebens anstrebende, heilsame und bedeutungsvolle Thätigkeit fortsetzen wird.

Betreffs der geplanten Vereinigung der Post- und Telegraphen-Aemter erzählt „Pester Lloyd“, daß die neulich durch die Blätter gebrachte Nachricht von der Entlassung von 600 Beamten jedes thatsächlichen Momentes entbehre. Es ist wahr, die Vereinigung der beiden Aemter wird geplant, allein bis jetzt konnte die durch das Ministerium zum Studium der Angelegenheit entsandte Kommission bezüglich der näheren Modalitäten noch zu keinem Beschlusse gelangen, da die Ansichten über das Wie der Vereinigung sehr differiren. Vorläufig ist nur als gewiß anzunehmen, daß die für das Telegraphen- und Postwesen getrennt bestehenden Abtheilungen des Ministeriums vereinigt werden. Dann käme die Reihe an die Direktionen und dann an die untergeordneten Aemter. Bei der Vereinigung dieser kleineren Aemter dürften sich die meisten Schwierigkeiten ergeben, da an vielen Orten als Postmeister nicht Beamte, sondern Oekonomen, die die Post in Pacht nehmen, fungiren. Uebrigens befindet sich, wie oben erwähnt, die Angelegenheit im Stadium des Studiums, da man vorsichtig zu Werke gehen muß, um nicht die Entwicklung der Post- und Telegraphen-Institution zu stören.

Eine diplomatische Persönlichkeit nahm dieser Tage gelegentlich einer Unterhaltung mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern Veranlassung, denselben über die angeblichen Anzionsgelüste Oesterreichs zu interpelliren, und glaubte hierbei auf den problematischen Werth des vorgelegten Anzionsobjectes hinweisen zu müssen. Der Interpellant erhielt hierauf vom Grafen Andrásy folgende, alle einschlägigen In-sinuationen charakterisirende Erwiderung, die als ganz authentisch bezeichnet wird: „Wenn ein Schiff vollbeladen ist, dann ist es gleichgiltig, ob man es mit kostbarem Golde oder mit werthlosem Ballast überladet. Das Eine wie das Andere macht es sinken.“ Gleichzeitig wird von vollkommen glaubwürdiger Seite berichtet, daß Fürst Milan heute bereits die Ueberzeugung hat, Oesterreich-Ungarn wünsche selbst gegenüber den Vorgängen an seinen südöstlichen Grenzen strenge Neutralität zu üben und erwarte dieselbe Haltung von allen nicht direkt beteiligten Faktoren. Der Herrscher Serbiens hat an maßgebender Stelle gewissen Beschränkungen für den Fall Ausdruck gegeben, daß es ihm nicht gelingen sollte, die aufgeregte öffentliche Meinung in seinem Lande durch irgend eine Konzession zu beschwichtigen. Indessen konnte auch dieser Einwand an

Philipp II., seit der Krönung seines Bruders zum König von Rom, von einem glühendem Hass gegen seinen Vater befeuert, den er sicherlich nie vergessen hat. Sein Bruder Ferdinand war ihm verhaßt, weil er in der Krönung desselben eine unrechtmäßige Schmälernng seiner Staatsinteressen sehen wollte. Später gelang es den heimtückischen Ränken Philipps, diesen tiefen Groll auch seinem Vater einzuschleusen, wenigstens bemühte sich der wankelmüthige Karl sichtlich, die Folgen seines überreifen Schrittes rückgängig zu machen. Er wandte seinen ganzen Einfluß an, um seinem Sohne die deutsche Kaiserkrone zu erwerben. Aber die oftmals enttäuschten Kurfürsten wollten den Vorspiegelungen des witterwendigen Mönches nicht trauen, sondern wandten sich unwillig von seinen Vorschlägen ab. Selbst die treuen Niederländer lehnten ihm den Rücken. Diese Aneignung der bedeutendsten Staatskrone, welche auf der niederträchtigen Tyrannie des finstern Philipp II. basirte, war ein Vorzeichen von dem politischen Verfall Spaniens. Ehemals durch amerikanisches Gold der mächtigste Staat des Continents, mußte es jetzt nach einer Zeit der höchsten Blüthe seine politische Mission in die Hände benachbarter Nationen übergeben sehen.

Aus Verzweiflung über diesen hereinbrechenden Verfall mochte Karl V. abgedankt haben. Um die Krone Spaniens mit dem deutschen Kaiserthum zu vereinigen, bedurfte es vor allen Dingen einer elastischen Staatsaction, welche die Augen Europas auf den Hof von Madrid lenken mußten. Der Rücktritt des Kaisers war das bedeutungsvolle Signal. Aber die Völker des Continents, welche die finstere Unmenschlichkeit Philipps genugsam kannten, ließen sich nicht bestechen, sondern selbst die geistlichen Fürsten Deutschlands verwarfen eine Kandidatur Philipps als ein unmögliches Ansehen. Die Größe Spaniens ging damit für immer zu Grabe, und alle Anstrengungen des gichtkranken Mönchsleiters blieben erfolglos. Karl V. hatte seiner Macht selbst den Todesstoß versetzt.

Als Philipp II. die Ohnmacht seines alten Vaters recht begriffen hatte, ließ er ihn sofort im Stich. Dadurch gerieth der beleidigte Monarch in eine tödtliche Wuth, welche seine geistige Kraft vollständig lähmte. Diese krankhafte Lethargie ließ ihn vielleicht jene berühmte Begräbnis-

den angedeuteten Intentionen des Kaiserstaates nichts ändern, nur erhielt Fürst Milan das Versprechen, daß man von Wien aus, wenn man die Bedingung der serbischen Neutralität beobachten wird, geneigt wäre, in gerechten Detailfragen dem Fürstenthume insofern beizuhelfen, daß der österreichische Einfluß aufgeboben würde, um in Konstantinopel die endliche Austragung solcher Fragen zu bewirken. Welcher Art diese Detailfragen sind, geht vielleicht aus einem Berliner Telegramm vom „Tages“ hervor, welches versichert, daß Oesterreich, von Deutschland unterstützt, bei der Pforte darauf dringt, daß die türkischen Eisenbahnen mit den serbischen in Anschluß gebracht werden sollen.

Wir lesen in der „Pol. Correspondenz“: Unsere Nachrichten vom Insurrectionschauplatz bei Trebinje reichen bis gestern Abends (8. August). Die offenbar aus einer trüben, weil lediglich einer blassen Phantasie-Quelle mehreren hiesigen Sonntags-Wochenblättern zugekommene, angeblich telegraphische Nachricht aus Ragusa über einen abgeschlagenen Ausfall der türkischen Besatzung von Trebinje und den heiderseitigen Todten dabei, ist der reinste Humbug. Vor Trebinje ist bis gestern Abends nichts Bemerkenswerthes vorgefallen. Dagegen haben die Insurgenten vorgestern den 7. das türkische Zollhaus von Obrais niedergebrannt. An demselben Tage gelang es einer streifenden Insurgenten-abtheilung eine zumeist aus Reisäckern bestehende Proviantladung, welche für die Besatzung von Trebinje bestimmt war, abzufangen. Bei demselben Anlasse fielen den Insurgenten verschiedene für Trebinje bestimmte Briefkästen, darunter auch die siffrirte Correspondenz des türkischen Consuls in Ragusa in die Hände. — Die von verschiedenen Seiten gemeldete Nachricht, daß der ehemalige Sekretär des bekannten, seither in Rußland verstorbenen Luca Rafalovich und der als besonderes militärische Talent geschätzte Kubobratie an der Spitze der Insurgenten der Herzegovina stehe, bestätigt sich nicht. Kubobratie's militärische Fähigkeiten sind in Belgrad, Cetinje, wie überhaupt in sämtlichen orthodoxen südslavischen Kreisen niemals als ein Factor in Berechnung gezogen worden, weil sie nach den daselbst herrschenden Anschauungen überhaupt gar nicht vorhanden sind. Etwas anderes ist es mit den Eigenhaften, die ihn zu einem rührigen Agitator und brauchbaren Emisär stampeln. Als solcher hat sich Kubobratie allerdings in den letzten Wochen bei Anzettlung der Unruhen und Anführung der aufständischen Bewegung vollständig bewährt. Zur Stunde weilt Kubobratie in Cetinje.

Die „Montags-Revue“ constatirt, daß die Bewegung in der Herzegovina nur durch interne Kräfte hervorgerufen und auf keinen fremden zurückzuführen sei; die Insurrection sei bis jetzt eine vollkommen isolirte und erhebt die Lage von der zwischen den Drei-Kaiser-Mächten geschaffenen Verständigung, welche die Aufrechterhaltung des Status quo im Oriente zum Ausgangspunkte und zum Zwecke hat, begehrt.

Die Nachrichten der „Presse“ aus der Herzegovina melden von einem hartnäckigen Gefecht bei Stolag, in welchem zwei türkische Kompagnien gestreut und eine zur Waffenstreckung genöthigt wurde. Gerüchlicherweise verlautet, der Angriff auf Trebinje solle heute erfolgen. Das von den Insurgenten eingenommene Monastir heißt eigentlich „Duzi-Monastir“ und ist eine kleine logenamt besetzte Orttschaft; der Kampf um dieselbe war jedoch sehr blutig.

Nach den neuesten Nachrichten scheint der Kampf zu pausiren, beide Theile sind ermüdet. Den Insurgenten fehlt ohne alle Frage eine einheitliche Führung, aber auch die türkischen Truppen gehen planlos vor.

Das „Neue Fremdenblatt“ bringt aus „slavischer Quelle“ folgendes Telegramm: Bei Nevesinje hat ein blutiger Kampf stattgefunden, in welchem die Insurgenten Sieger blieben. Man sagt, es haben 2000 Montenegroer mitgekämpft. Selim Pascha soll verwundet sein. Die Türken wurden in ein Dorf zurückgedrängt und fordern Frieden.

Die drei Kaiserreiche sollen entschlossen sein, gemeinsam der Pforte nachdrücklich zu empfehlen, Verwaltungs-Reformen einzuführen und dadurch das Los der Rajahs zu verbessern. Sie wollen jedoch mit diesem Rathe warten, bis der Aufstand in der Herzegovina niedergeschlagen ist, damit ihr Schritt nicht wie eine Parteinahme für die Insurgenten erscheine.

Die patriotischen Abgeordneten in Baiern haben es für angemessen befunden, in verschlossenen Berathungen sich über das Ziel und die Mittel ihrer künftigen Action zu einigen. Die für eine eventuelle Resolution vorliegenden Anträge sind bis nunzu folgende: Die Reservatrechte des bayerischen Staates sind unbedingt zu wahren, und dem Reiche ist nicht die geringste Concession zu machen. Die preussischen concessionalen Gesetze sind bei einer projectirten Ausdehnung auf das Reich energisch abzuwehren. Die Freiheit der Presse ist hochzuhalten. Die erste ein neues Schulgesetz betreffende bayerische Regierungsvorlage ist zu verwerfen.

In Folge eines eindringlichen Schreibens des Abgeordneten Windthorst aus Weppen wurde beschloffen, nach dem Muster der preussischen Centrumpartei zwei „Correspondenzen“ zur Berichterstattung über die Vorgänge im Landtage zu gründen. Von diesen soll die ausführlichere den patriotischen Blättern gegen Entgelt abgetreten, die kleinere dagegen den Gemeinden und Wahlmännern kostenfrei übersendet werden. Der Windthorst'sche Rath zur Einigkeit wurde beherzigt und beschloffen, stramme Parteidisziplin zu handhaben und diese auch auf die patriotische Presse auszuwehnen.

ceremonie vornehmen, welche als ein Akt aufsteigenden Wahnsinns zu betrachten ist. Nach langer Besprechung mit dem Prior des Klosters ließ er einen geräumigen Sarg anfertigen und befahl den erschrockenen Mönchen, mit ihm eine feierliche Bestattung vorzunehmen. Nachdem er sich in einem einfachen Grabgewande bekleidet, in den unheimlichen Todtenhain gelegt, begannen die Mönche ihre monotonen Sterbegesänge herzuleitern und trugen den überpannten Kaiser nach der Todtengrube. Das geübte Schwermuthsvolle der Handlung raubte dem alten Kaiser den letzten Rest von Kraft.

Darauf kam er auf den Gedanken, sich noch bei Lebzeiten in dem Blick der Frommen zu sehen. Zu diesem Zweck mußte Tizian, sein Lieblingsmaler, ein großes Gemälde anfertigen, worin er nebst seiner Familie inmitten der Engel zu den lichten Räumen des Paradieses eingest. Das Bild, das dem hohen Talent seines Schöpfers viel Ehre machte, erregte allgemeinen Beifall. Karl V. selbst konnte sich kaum von ihm trennen. Sinnend betrachtete er das Meisterwerk und malte sich im Stillen das Glück der Frommen aus, zu denen auch er gehörte. Dann forderte er einen Spiegel, um das Bild des Malers mit seinem eigenen Selbst zu vergleichen. Der Spiegel warf das unheimliche Bild eines Sterbenden zurück. Entsetzt taumelte der erschrockene Monarch gegen den nächsten Sessel, auf dem er ohnmächtig zusammenbrach. Vergessen bemüht sich seine Leibärzte, das schon entweichende Leben zu fesseln, umsonst zwang sich der sterbende Kaiser selbst, einige Fassung zu erheben, der ewige Tod hatte kein Erbarmen und nahm ihn nach einem kurzen, letzten Erdentampfe zu sich.

„Nun bin ich vor dem Tod den Todten gleich und fall' in Trümmer wie das alte Reich!“

Notiz.

— Eine gebadene Bibel befindet sich als heilig gehaltenes Familien-Erbstück in Besitz eines Farmers in Lucas County im Staat Ohio, Namens Schobst, eines geborenen Böhmens, dessen Großmutter diese Bibel mit Teig umhüllte und in den Backofen gegeben hatte, um selbe vor der f. 3. in Böhmens von der Regierung verfügten Bibel-Verbrennung zu sich liegen.

„Bidobdan“ diplomatische Acte stand an der Cour Der „Cour“ Jahre 1873 der nach Belgrad nicht baten habe. Die Bedingungen polit Am 9. d. wurde er rechte auf die Baed diesen Gütern zu Man schreibt daß die Großfürst (Baben), Gemalin sich für ihr unermühten strebungen ein ne welche schon lange ihr Augenmerk zug für das Leben de verspricht, indem e von ihren Männen regung hat sich ein der höheren Beam Bildungs- und Er zu bilden, um der Bildung angehebe Stellung in der G So weit de die Herren Tücker Frauen den Besuch werden.

Budapest hat der Minister Militärische We unterbreitet, der a aber im Reichstage wird im Ministeriu des Honved-Minist neuer, ausführliche gearbeitet, welcher Reichstag unterbre geteilt. Entwurf Bela v. Perczel ein selben die Verathu Groß-Kan unter großer Bege gewährt.

Wien, 9. Belgrad zurück, se Hofburg die Vorstel Leibgarde, Generals hauptern die heutige Ursache dieser Maß Androsy ist aufge auf ausdrückliche

Die Lemberger halter das volle Be die Bestrebungen de bis zu dem Grade Unterrichtsprache i wicklung der polni erzielt werden, daß in Hand gebe. D Princeipe müße auc das ganze Land de schaffes führt, und Eigenschaften zu d „Djczyzna“ bespric zum Statthalter G eingehende Kenntni der Geschieden des scheidung über die G sich nicht von Rück Staates und des k könne das Wirken G wolle aber auch jet daß Golurowski di ihre Mutterprache zur Entwicklung it Blättern freut sich Halbmond und mei und die serbische W von einem zu Gur Artikel des Peters Montenegro im Ran sich verlassen könne verterte Politik den Slaven fürchte. D nischen Artikel gege Cul-träger geleg die Herzegovinaer. in Triest erscheinende zu bezweifeln, daß e

Caibach, 9 verübter Gewaltthä wurden, sind 7 frei strafe verurtheilt w

Czernewi Leiche des Erzbischo gelangt. Dieselbe u Behörden, dem G Cultusgemeinde dnr begleitete, wofelbst s dem allgemeinen B sind Trauerzeichen

Leipzig, 9. von Sachsen hier et ausgebracht auf K König Albert, des S bitum stimmte entf Potsdam, dorf eingetroffen un zeffinnen in Begleitun berg weitergereist, a

ändern, nur er- aus, wenn man wird, geneigt wäre, zu sein, daß der antinopel die end- der Art diese De- telegramm der „Ti- Deutschland unter- Eisenbahnen mit

„Bidoan“ fordert von der fürstlichen Regierung, sie möge die diplomatische Aktion für die Herzegovina eintreten lassen, da der Auf- stand an der Grenze die innere Ruhe und den Fortschritt in Serbien stört. Der „Courrier d'Orient“ glaubt zu wissen, daß England im Jahre 1873 der türkischen Regierung die zum Baue einer Eisenbahn nach Belgrad nötigen Gelder gegen jährliche 4%ige Verzinsung ange- boten habe. Die Porte lehnte das Anerbieten ab und zwar wegen der Bedingungen politischer Natur, die an dasselbe geknüpft waren. — Am 9. d. wurde eine Verordnung veröffentlicht, nach welcher die Erbfolge- rechte auf die Vacuf-Güter erweitert und die von der Regierung von diesen Gütern zu erhebenden Steuern festgesetzt werden.

Man schreibt der „P. C.“ aus Tiflis von befreundeter Seite, daß die Großfürstin Olga Fedorowna (geb. Prinzessin Cécilie von Baden), Gemalin des Großfürsten Michael, Statthalters im Kaukasus, sich für ihr unermüdetes Wirken auf dem Felde der humanitären Be- strebungen ein neues interessantes Ziel gesteckt habe. Die Großfürstin, welche schon lange der praktischen Seite der Frauen-Emancipations-Frage ihr Augenmerk zugewendet, hat neulich einen Schritt gethan, welcher für das Leben der muslimännischen Frauen epochemachend zu werden verspricht, indem der slavischen Abhängigkeit der muslimännischen Frauen von ihren Männern für immer gesteuert werden soll. Auf ihre An- regung hat sich ein Comité von Damen der russischen Aristokratie und der höheren Beamtenschaft gebildet, das sich die Aufgabe stellte, einen Bildungs- und Erwerbsverein ausschließlich für muslimännische Frauen zu bilden, um der schöneren Hälfte der türkischen Nation die angemessene Bildung angedeihen zu lassen und ihr eine selbstständige, unabhängige Stellung in der Gesellschaft zu sichern.

So weit der Berichterstatter. — Bleibt nur abzuwarten, was die Herren Türken dazu sagen werden, und ob sie ihren respectiven Frauen den Besuch der geplanten weiblichen Bildungsanstalten gestattet werden.

Inland.

Budapest, 10. August. Gegen Ende des vorigen Reichstages hat der Minister des Innern bekanntlich einen auf die Bedeckung der Militär-Bequartierungslosten bezüglichen Gesetzentwurf unterbreitet, der auch von der betreffenden Commission verhandelt wurde, aber im Reichstage nicht mehr zur Berathung gelangen konnte. Jetzt wird im Ministerium des Innern mit Beachtung der Meinungsäußerungen des Honvéd-Ministeriums und des gemeinsamen Kriegsministeriums ein neuer, ausführlicher Gesetzentwurf über die Militär-Bequartierung aus- gearbeitet, welcher wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres dem Reichstage unterbreitet werden dürfte. — Die zur Berathung des Straf- gesetzes-Entwurfes einberufene Enquete hat unter Vorsitz des Ministers Béla v. Perczel ein mehrwöchige Konferenz abgehalten und setzte in derselben die Berathungen über den speciellen Theil des Entwurfes fort. Groß-Kanizsa, 10. August. Anton Esengery wurde hier unter großer Begeisterung mit Acclamation zum Reichstags-Abgeordneten gewählt.

Wien, 9. August. Fürst Milan reist heute Nachmittag nach Belgrad zurück, seine Braut Abends nach Paris. — Heute fand in der Hofburg die Vorstellung und Beibildung des neuen Capitäns der ungarischen Leibgarde, Generals Fratricsewics statt. — Soben wird hier in den Kaffee- häusern die heutige „Sonntags- und Montags-Zeitung“ confiscirt. Die Ursache dieser Maßregel ist noch unbekannt. — Die Abreise des Grafen Andrásy ist aufgeschoben; nach der „N. fr. Pr.“ bleibt Graf Andrásy auf ausbräutlichen Wunsch Sr. Majestät in Wien.

Die Lemberger „Gazeta Narodowa“ hofft, daß der künftige Statt- halter das volle Vertrauen der Krone hegen werde, um ein Schirm gegen die Bestrebungen der Centralisten zu sein, deren Kühnheit in letzter Zeit bis zu dem Grade gestiegen sei, daß sie die Einführung einer Amts- und Unterrichtssprache in allen Provinzen des Reiches verlangen. Die Ent- wicklung der polnischen Nation und deren Wohlfahrt kann nur dadurch erzielt werden, daß ihre Thätigkeit mit der Treue für die Dynastie Hand in Hand gehe. Das war das Princip Soluchowski's und an diesem Principe müsse auch dessen Nachfolger festhalten. Als solchen bezeichne das ganze Land den Mann, der heute das Präsidium des Landesaus- schusses führt, und es sei außer ihm kein Candidat, der die nothwendigen Eigenschaften zu diesem Posten in demselben Verhältnisse vereint. — „Dziennik“ bespricht ebenfalls die Nothwendigkeit einer Persönlichkeit zum Statthalter Galiziens zu ernennen, welche nicht Kraft und Energie eingehende Kenntnisse der Verhältnisse und den Ehrgeiz besäße, sich mit den Geschäften des Landes zu identificiren. Diejenigen, welchen die Ent- scheidung über die Ernennung des künftigen Statthalters zufließt, dürfen sich nicht von Rücksichten beeinflussen lassen, welche in den Interessen des Staates und des Landes einen Gegenstand finden. — „Słowo“ sagt, er könne das Wirken Soluchowski's nicht stillschweigend übergehen, dürfe und wolle aber auch seine volle Meinung über ihn nicht aussprechen. Dadurch, daß Soluchowski die Ruthenen unablässig verfolgte, habe er sie gelehrt, ihre Mutterprache und ihr taufendjähriges Eigenthum zu wahren und sie zur Entwicklung ihrer Nationalität angeeifert. — Von den böhmischen Blättern freut sich „Brousek“ über die Eröffnung des Krieges gegen den Halbmond und meint, der Anfang sei gut. Montenegro rüste zum Kriege und die serbische Nation lehne nach demselben. „Pobokot“ nimmt Notiz von einem zu Gunsten des Aufstandes in der Herzegovina geschriebenen Artikel des Petersburger „Bedomositi“ und meint, daß Serbien und Montenegro im Kampfe mit der Türkei gewiß auf die Hilfe Rußlands sich verlassen können. „Narodni listy“ glaubt, daß Oesterreich eine ganz verkehrte Politik den Slaven gegenüber treibe und sich eigentlich vor den Slaven fürchte. Der Laibacher „Slovenski Narod“ enthält einen rutheni- schen Artikel gegen das Ministerium und die Deutschen als sogenannte Culturträger gelegentlich des bekannten Verbotes von Sammlungen für die Herzegovinaer. Daraus erkenne man den deutschen Charakter. Der in Triest erscheinende „Nervatore Triestino“ hat seine Gründe, die Nachricht zu bezweifeln, daß 400 bewaffnete Vochesen die Grenze überschritten haben.

Laibach, 9. August. Von den 74 Bauern, die wegen seinerzeit verübter Gewaltthätigkeiten durch Zersörung der Forstbäume angeklagt wurden, sind 7 freigesprochen und die übrigen zu mehmonatlicher Kerker- strafe verurtheilt worden.

Czernewitz, 8. August. Anstatt heute 11 Uhr Nachts ist die Leiche des Erzbischofs Bendella schon um 11 Uhr Vormittags hier ein- gelangt. Derselbe wurde von zahlreicher Geistlichkeit, von den Militär- Behörden, dem Gemeinderath, dem Magistrat und den Vorständen der Cultusgemeinde durch die Hauptstraßen zur orientalischen Kathedrale be- gleitet, woselbst sie bis übermorgen Mittags, bis zur Beerdigung auf dem allgemeinen Friedhof aufgebahrt bleibt. An Balconen und Häusern sind Trauerzeichen aufgestellt.

Ausland.

Leipzig, 9. August. Der Kaiser ist Mittags mit dem Könige von Sachsen hier eingetroffen. Bei der Weiterfahrt wurde ein „Hoch“ ausgedrückt auf Kaiser Wilhelm, den Schirmherren Deutschlands, und König Albert, des Kaisers treuen Bundesgenossen. Das zahlreiche Pu- blikum stimmte enthusiastisch in das „Hoch“ ein. Potsdam, 9. August. Der Kaiser ist Nachmittags in Neuen- dorf eingetroffen und nach herzlicher Begrüßung der Prinzen und Prin- zessinen in Begleitung des kronprinzlichen Paares nach Schloß Babels- berg weitergereist, alwo die Kaiserin den Kaiser empfing.

Posen, 9. August. Der Landwirtschafts-Minister bestätigte die Ausweisung ausländischer Lehrer und Schüler aus der landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Zabikowo; ausgenommen wurden zwei österreichische Lehrer, welchen der Aufenthalt für fernherhin gestattet wurde.

Frankfurt, 9. August. Heute Vormittags fand die Eröffnung der deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung im ehemaligen Bundespalais statt. Die Ausstellung ist eine glänzende. Außer den kostbaren Beiträgen von hiesigen Bürgern enthält dieselbe namentlich die Sammlungen des Groß- herzogs von Hessen, des Fürsten von Hohenzollern, der Grafen Erbach und Elg und vieler Aenderer.

Paris, 9. August. Die allgemeine Preisvertheilung fand heute statt. Der Seine-Präfect wurde beim Eintritt mit einigem Lärm empfangen. Sonst kam keinerlei Zwischenfall vor.

Madrid, 8. August. Die amtliche Gaceta meldet, daß zwei Transporte von Lebensmitteln und Munition, welche für die Festung Seo-de-Urgel bestimmt, in Bucerda angekommen sind. Nach demselben Blatte legt Martinez Campos das Bombardement der Festung fort.

London, 8. August. Auf dem am Freitag abgehaltenen Meeting des Comité für die ungarischen Sammlungen wurde beschlossen, die erste Sendung von fünfstaufend Gulden nach Wien abgehen zu lassen.

Glasgow, 9. August. Gelegentlich der O'Connell-Feier am Samstag und Sonntag haben hier erhebliche Ruhestörungen stattgefunden. Die Polizei mußte einschreiten, und wurden mehrere Personen verwundet. Gegen 50 Tumultuanten wurden verhaftet.

Buenos-Ayres, 5. August. Leas Gonzales wurde zum Finanzminister ernannt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannshadt, 12. August. Der k. ung. Finanzminister hat den Grundbesitzer und den Domini- cal-Verordnungs-Controllor des Nagenswerber Res. Coltramus, Alexius Farnos, zum Schatzungs-Commissär des Kaufmännischen Bezirks ernannt.

(Zusolge hohen Ministerial-Erlasses) wurde auf das Ergreifen des aus dem Szatmár-Nemethy-Gefängniß entsprungenen Mörders Alexander Kijis eine Prämie von 100 fl. gesetzt.

(Militär-Nachricht.) Heute rückt das von Székely-Udvarhely kommende 23. Feldjäger-Bataillon hier ein. Ein Theil des- selben befindet sich zur Sicherung der Gegend gegen Räuber derzeit noch in Gyergo.

(Verkehrtes.) Gleichwie die Oberstadt während des vor- getragenen heftigen Plagregens keine Ursache hatte, über Wassermangel zu klagen, gleich auch die Bürgergasse in ihrer ganzen Breite einem erles- ten Fluße. In der Nähe der Brücke stand ein Infanterist und ging mit sich zu Rathe, wie er über's Wasser trockenen Fußes kommen könne. Er erwiderte eine kräftige Magd neben sich und sagte dieser scherzweise, sie möge ihn über's Wasser tragen. Die Magd ließ sich das nicht zwei- mal sagen und trug auf ihrem Rücken den Krieger durch die Fluth, setzte ihn ab und entfernte sich, ohne einen Dank für ihre Mühe ab- zuwarten.

(Ein Schusterjunge) benützte die frühen Morgenstunden, um die Obstbäume in dem Garten eines hiesigen Bürgers ihrer Früchte zu entleeren. Längere Zeit schon hatte der betreffende Eigenthümer das Verschwinden des Obstes bemerkt, ohne jedoch dem Thäter auf die Spur kommen zu können, bis es ihm gestern endlich gelang, seiner habhaft zu werden und ihn sicherer Bestrafung entgegenzuführen.

(Zu Verlußt gerathen) sind zwei Gänse. (Ein verlußtiger Gauner) entwendete einem hiesigen Stadttürner verschiedene Musikalien in höherem Werthe und verkaufte dieselben einem Greisler als Maculatur.

(Ein Tagelöhner) antwortete auf die Frage: „Welcher Religion gehören Sie an?“ „Na bis jetzt war ich immer Aufsteher, jetzt aber geh' ich mitunter Holz schneiden.“

Eine dem Trunke ergebene, nach Zoobt zuständige, von hier bereits wiederholt abgeschobene Weibsperson fiel gestern Nachmittags in der Bürgergasse plötzlich tot zu Boden. Die Alkohol-Geister waren ihr zu Kopfe gestiegen und verursachten daselbst einen Gehirnschlag. Der Leichnam wurde von Gassenkehrern fortgeschafft.

(Todesnachricht.) Am 1. August, verschied Herr Pfarrer Georg Pöndel in Burghalle nach langem und schwerem Leiden an einem unheilvollen Magenübel, das der Entschlafen ein Jahr hindurch vergeblich zu heben versucht hat.

(Curiosum.) Ein Lehrer einer sächsischen Comitatsgemeinde stellte bei Gelegenheit eines Geschäftes nachstehenden Schuldschein aus, den die „Wittriger Wochenchrift“ als Zeichen der Zeit ihren Lesern wörtlich mittheilt: „Schuld sein. Ueber Ein Schwein, im Werthe von 10 fl., Sage zehn Gulden öfr. Währ., welche ich Endesgefertiger am heutigen Tage anerkenne. — Ich Endesgefertiger, verpflichte mich, obige Susanna in Oktober l. Jahres zu zahlen. — Zur Sicherheit stelle ich von meinem jährlichen Gehalte pr. 20 Wirtel Korn auf. — Urkund dessen ist meine eigene Unterschrift. — N. N.“

(Selbstmord.) In Klausenburg hat sich ein junger Polier, Namens Alexander Mayer, mit Kanakal vergiftet.

Der Präsident der heurigen Wanderverammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher, Dr. Wilhelm Knöppler, bezeichnet das Gerücht, als seien im Szeklerlande Cholerafälle vorgekommen, als leeres, wenn nicht böswilliges Geschwätz.

Se. Excellenz der Herr Bischof Dr. Michael Fogarasy wird demnach die autonome Verammlung der r.-kath. Landeskirche für den Anfang des nächsten Monats nach Karlsburg einberufen. Die Ver- sammlung wird unter Anderem an Stelle des nunmehrigen Klausenburger Pfarrers, Karl Wepely, einen Referenten des Directions-Rathes zu wählen haben.

(Revanche.) Aus Karlsburg wird uns geschrieben, daß der Klausenburger „Magyar Polgar“ wegen seiner Angriffe auf den neuernannten k. öffentlichen Notar Jacob Halas und jenen Theil der Bürgergasse, der eben wegen dieser Ernennung an den Justizminister eine Dankadresse gerichtet hat, in den Karlsburger öffentlichen Localen nicht mehr aufgelegt wird.

Ueber die Räuber in Gyergo schreibt man aus Eist-Szereda dem „Nemec“, es sei Thatsache, daß in den dichten Tannen- wäldern und auf den Gebirgen in der Umgegend von Borßel sehr quali- ficirte und routinirte Räuber sich aufhielten. Thatsache ist auch, daß sie mehrere erfolgreiche Raubfälle vollbracht und bedeutende Kühnheit und Geschicklichkeit entwickelt haben. Diese Räuber, heißt es weiter, hätten früher in der Moldau gehaust, woher man sie durch energische Verfolgung verdrängt habe. Seit 1872 hätten sie alljährlich größere Raubereien ausgeführt, namentlich große Kinder- und Schafherden weggetragen und mehrere reiche Kaufleute ausgeplündert. Selbst in einzelnen Gemeinden sind sie eingedrungen, haben Häuser, wo sie Geld zu finden hofften, über- fallen, die Bewohner ausgeraubt oder durchgeprügelt, ja im Nothfalle selbst ermordet.

Der Stammbaum dieser Räuberbande datirt also aus älterer Zeit. Jetzt haben sie neuerdings die Umgegend von Borßel übersehen und angefangen, die Reisenden grausam auszuplündern. Es waren 13 Mann, ausgerüstet mit bewaffnet und in ihrem Vorgehen geschickt ein- geübt. Letzthin haben sie auch den Eistler Obergespan Michael Mikos angefallen, der gerade aus Borßel zur Stuhlsverammlung reiste. Der Obergespan fuhr mit 4 Pferden. In einem Dickicht stürzten die Räuber aus dem Walde und einer fiel dem vordern Pferde in die Zügel; dies

erschreck aber so, daß es sich aufbäumte und den Räuber fortstieß; hierauf wandten sich die Pferde pfeilschnell mit der Kutsche und dem Obergespan nach Borßel zurück. Neunmal schossen die Räuber den Fliehenden nach, doch traf zum Glück kein Schuß. Durch solchen Zufall entkam der Obergespan der Gefahr.

Bald nach ihm kam ein Gyergoer Kaufmann; die Räuber legten mitten in den Weg einen Säbel in der Voraussehung: wenn Jemand dahergefahren komme, werde er stehen bleiben und denselben aufheben; inwiefern hätten sie Zeit, aus dem Walde hervorzubrechen.

Der Plan gelang auch wirklich. Der unglückliche Kaufmann hielt den Wagen an und hob den Säbel auf. Da brachen die Schufte hervor, schleppten den Kaufmann in den Wald, zogen ihn aus, nahmen ihm alles Geld weg, halfen ihm dann sogar schon beim Anziehen, setzten ihn auf den Wagen und ließen ihn nach Borßel abfahren.

Wie man erzählt, überfielen sie auch die Schauspielergesellschaft des Michael Nagy; da sie bei ihnen aber nur 35 fr. fanden, so prügelten sie die Schauspieler tüchtig durch. Die Schauspielerinnen sollen sie aber mitgenommen haben.

Nun sind Vorkehrungen getroffen, den Räubereien Einhalt zu thun. Gensdarmen, Landwehr und eine Compagnie Jäger sind in die Berge entsendet worden, so daß man jetzt sicherer nach Borßel reisen kann, als bei jeder anderen Gelegenheit.

(Ueber die Braut des Fürsten Milan) werden folgende Details gemeldet: „Durch ihre Mutter, die eine geborene Prin- zessin Stourdza war, ist die zukünftige Fürstin von Serbien mit allen moldauischen Hospodaren der letzten zwei Jahrzehnte (Balsch allein aus- genommen) verwandt, also mit den Fürstenfamilien Ghita und Bogorides, dann auch mit dem Fürsten Ispilanti und mit dem Freiherrn v. Sina. Die Verwandtschaft mit dem russischen Reichskanzler Fürsten Gortschakoff besteht darin, daß der Sohn des Letzteren, Fürst Konstantin, eine Stourdza, Cousine der Braut des Fürsten Milan, zur Braut hat. Der Oheim und Vormund des Pr. v. Recko oder Resko (über die Ortho- graphie des Namens sind die Schriftgelehrten noch nicht einig), der Fürst Alexander Muruzi, wurde im Jahre 1867 von dem Kaiser von Oester- reich mit dem Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse decorirt. Er hatte in Jassy sich während der Occupation der Donaufürstenthümer durch österreichische Truppen dem Nachbarstaate Oesterreich sehr gefällig gezeigt und manche Collisionen vermieden. Fürst Milan hat seine Braut, schon als diese noch in den Kinderschuhen steckte, in Paris kennen gelernt und später in Serbien öfter Gelegenheit gefunden, das junge aufblühende Mädchen, welches ihre Verwandten auf den Reisen begleitete, wiederzu- sehen. Es ist, so jung beide Brautleute sind, eine alte Reigung. Der Altersunterschied zwischen ihnen beträgt fünf Jahre; Fürst Milan ist 21, seine Verlobte 16 Jahre alt.

(Ein scheidiger Jüngling.) Ein anthropologisches Phä- nomen in Gestalt eines scheidigen Kaffens-Knaben ist in Melbourne aus- gestellt. Die weißen Theile der Haut gleichen der Haut eines Europäers, die dunkeln sind von kräftig-bräuner Färbung. Auch sein Haar ist theils schwarz, theils weiß und sogar seine Augen sollen gefleckt sein, was je- doch seiner Sehkraft nicht den geringsten Eintrag thut. Der Junge ist ungefähr 13 Jahre alt. Da aber der große Barnum ihn bereits eine Zeit lang in America ausstellte, so dürften leise Zweifel an seiner Sche- digkeit vielleicht nicht ganz ungerechtfertigt sein.

Programm

zu der Freitag den 13. August l. J., Nachmittags 5 Uhr, abzuhaltenen Communitäts-Sitzung.
1. Präliminare des Franz Joseph-Bürgerhospitals pro 1876. 2. Commission- Vorlage betreff Gründung einer allgemeinen Krankenpflege. 3. Paterbarben-Ver- setzung an der Schellenberger Paterbarben. 4. Forstämterlicher Bericht über die Brennholzzeugung im Santa-Platos. 5. Collaudirungen. 6. Theaterverleihungs- Gesuche. 7. Currenten.

Anderweitigen Arrangements halber letzte Woche hier zu sehen: **Walter's** preisgekröntes, anatomisches Florentiner **Museum**

auf dem Hermannsplatz (Hermannstadt). Morgen, 13. August, 3. und letzter Damentag.

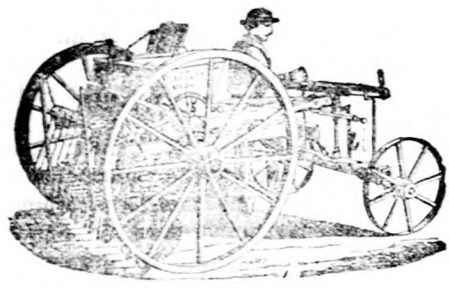
Zu gleicher Zeit sage ich meinen Dank für den mir bis jetzt gewordenen gütigen Besuch und bitte noch um ferneres Wohlwollen. Wer einen von den nachfolgenden Coupons an der Cassa des Museums abgibt, bezahlt nur die Hälfte des üblichen Eintrittspreises.

Abschieds-Billet des **Museums Walter.** Wer ein solches Billet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrées zu zahlen.

Abschieds-Billet des **Museums Walter.** Wer ein solches Billet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrées zu zahlen.

Abschieds-Billet des **Museums Walter.** Wer ein solches Billet an der Cassa des Museums abgibt, hat nur die Hälfte des Entrées zu zahlen.

Fremdenliste.
Hotel Neuherr. A. Weich, aus Wien; A. Titro, aus Pest; Neu- haus, aus Remiseit; J. Weich, Pfarrer, aus Karlsburg.
Ungarische Krone. C. Demberger, Reitenber, aus Wien.
Mediascher Hof. Neugeboren, Pfarrer, aus Frel.
Telegr. Wiener Cours vom 11. August 1875.
5%, Metalliques 70.80
5%, mit Mai- u. Novem.-Zinsen 80.75
5%, National-Anlehen (Silber) 74. —
1860er Staats-Anlehen 112.40
Banlfactien 932. —
Creditf. 216.40
Lombard 111.45
Ungar. Grundentlastungsb. 82.20
Lombard 80.75
Creditf. 81. —
Kroat.-Slab. 84. —
Silber 101.10
S. L. Rung-Dulaten 5.29
Napoleonb. 8.92
100 Mark Deutsche Reichswährung 54.85



Civilingenieur Paul Kotz6, Budapest, Waitzner Boulevard 39,

General-Agent von R. GARRETT & SONS', Leiston, England,

empfehl die vortreflichen landwirthschaftlichen Maschinen dieser renommirten Fabrik, und zwar: Locomobilen fur Holz- und Kohlenfeuerung und auch fur Strohheizung; Dreschmaschinen fur Dampf-, G6pel- und Handbetrieb.

Kornreinigungsmaschinen

fur Mahlmuhlen von R. Puhlmann in Berlin, vortrefliche Reutern, diverser Sorten, Trieur's zur Ausscheidung von Naben, Wicken und Haser, Windfegen zur Reinigung von brandigen Kern, unibertreflich.

Mahlmuhlen, Rubenschnneider, Hackselschnneider, verschiedener GroBen, Drehbänke u. u., insbesondere Original R. Garrett & Sons' Reihensae-Maschinen, neuester, leichterer und billiger Construction.

Preis-Courante auf Verlangen gratis!

Rundmachungen.

3. 7631/Civ. 1875.

3-3

G d i c t.

Vom 1. Gerichtshofe in Hermannstadt wird hiemit bekannt gemacht, das der Hermannstädter l. öffentliche Notar Friedrich Gundhart am 1. August 1875, dann der Hermannstädter l. öffentliche Notar Carl Schelker am 3. August 1875 seine Kanzlei eröffnet hat, dagegen der Mühlbacher l. öffentliche Notar Johann Dregan die seine am 12. August 1875 eröffnen wird.

Hermannstadt, am 5. August 1875.

Aus dem Rathe des l. Gerichtshofes.

M. 3. 5023/1875.

3-3

Rundmachung.

Zu Folge hoher Verordnung des k. ung. Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel vom 23. Juni l. J., 3. 4220, wird hiemit bekannt gemacht, daß für die Ausstellung der Viehpässe, welche im Sinne von G. N. XXV vom Jahre 1875 stempelplüchtig (5) sind und für jedes Viehstück absondert gefertigt werden dürfen, der betreffenden Gemeinde sofort gestattet ist, eine Taxe von höchstens 5 (fünf) Kreuzer per Viehpaß abzunehmen, damit einestheils die Viehbesitzer nicht zu sehr belastet werden, andertheils aber aus diesen Taxen, sowohl die Druckkosten eine Bedeckung finden, als auch die mit deren Ausstellung betrauten Organe gehörig entlohnt werden.

Hermannstadt, am 19. Juli 1875.

Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

Vicitation.

M. 3. 5773/1875.

1-2

Rundmachung.

Freitag den 27. August d. J., Vormittags von 11 bis 12 Uhr, wird in der Kanzlei des Stadthammes-Amtes, großer Ring No. 11, die Vicitation zur Ueberführung von 250 Kistern Buchenes Brennholz aus der städtischen Gebirgswaldung Santa, hinter Resinar, nach Hermannstadt in das städtische Holzmagazin vorgenommen werden.

Hieron erfolgt mit dem Beifügen die allgemeine Verlautbarung, daß, wofern sich nicht ein Unternehmer für das ganze Quantum finden sollte, Angebote auch für geringere Partien angenommen werden, wie auch, daß die Unternehmungsgeldhaber vor dem Beginn der Vicitation 5 Percent des gemachten Angebotes als Kausgelb zu erlegen haben.

Hermannstadt, am 7. August 1875.

Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

Aemtlliche Verlautbarungen.

Rundmachungen.

Vom Presbyterium A. B. in Mühlbach wegen Besetzung einer Lehrerstelle daselbst. Gesuche bis 16. August d. J.

Vom Stadt- und Districts-Magistrate in Bistritz wegen Besetzung der Communitäts-Aktuars- und der Magistrats-Protokolliisten-Stelle. Gesuche bis 20. August d. J.

Vom Schul-Inspektorate in Desz wegen Besetzung mehrerer Lehrer, Lehrerinnen und Aushilfslehrer-Stellen. Gesuche bis 20. August d. J.

Vom Presbyterium A. B. in Bafsch wegen Besetzung der Lehrerstelle daselbst. Gesuche bis 20. August d. J.

Vom Presbyterium A. B. in Rezs wegen Besetzung von zwei akademischen Lehrstellen daselbst. Gesuche bis 21. August.

Vom l. Gerichtshofe in Sz. Altvaterfeld, daß dem Lodi György für Gash, dem Frankó Kis Ferencz, Karl Mozes und Barabí József für Kámpab die Grundentlastungs-Entscheidung zugewiesen wurde und daß Ansprüche bis 21. August d. J. geltend zu machen seien.

Vicitationen.

Am 16. August d. J. Liegenhäuser des Armezg Márton in Nagy-Enyed. (Gerichtshof daselbst).

Am 21. August d. J. Realitäten des Carl Schuster in Algen. (Gerichtshof Hermannstadt).

In einigen Tagen erscheint im Verlage von Alfred Hölder, k. k. Universitäts-Buchhändler in Wien:

Die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition

in den Jahren 1872 bis 1874

von Julius Payer.

Mit zahlreichen Illustrationen und Kunstbeilagen. Das Werk erscheint in 20-24 Lieferungen à 25 Kr. und nimmt für Hermannstadt die Umgebungs-Bestellungen auf dasselbe an die Buchhandlung von

A. Schmiedicke

(vormals: Th. Steinhausen) in Hermannstadt.

(vormals: Th. Steinhausen) in Hermannstadt.

(vormals: Th. Steinhausen) in Hermannstadt.

(vormals: Th. Steinhausen) in Hermannstadt.

(vormals: Th. Steinhausen) in Hermannstadt.

(vormals: Th. Steinhausen) in Hermannstadt.

(vormals: Th. Steinhausen) in Hermannstadt.

Die Boden-Creditanstalt in Hermannstadt

übernimmt

Gelder in laufende Rechnung

und verzinst solche bis auf Weiteres:

mit 5 1/2 Percent, sobald dieselben länger als 30 Tage,

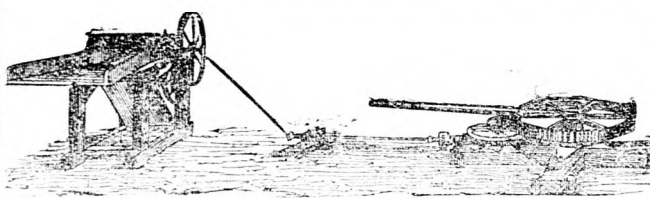
mit 6 Percent, sobald dieselben länger als neun Monate

erliegen, und zwar vom Tage des Erlages bis zu dem der Behebung.

Beträge bis zu 300 fl. werden ohne Kündigung rückbezahlt.

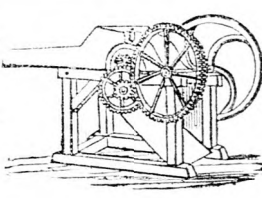
Vorschüsse auf Pfandbriefe und andere Werthpapiere werden billigst ertheilt.

14-16



fabriciren speciell

Stiften-, Hand- und G6pel-Dresch-Maschinen



Umrath & Co., Prag,

landwirthschaftliche Maschinenfabrik und Eisengesserei.

Wiederverkäufer erhalten Provision.

Jedermann, der sich an UMRATH & COMP. in PRAG brieflich wendet, erhält einen Fabriks-Catalog, worin alle Maschinen abgebildet und beschrieben, sowie Zeugnisse darüber beigedruckt sind, umsonst und franco zugesandt.

Advertisement for 'Das Damen-Mode-Geschäft' by Wilh. Beck, Wien, Stadt, Fringl, Ecke der Strauchgasse 1. It lists various fashion items and prices.

Advertisement for 'Die größte Eisenmöbelfabrik' by Reichard & Comp. in Wien, III., Marxergasse 17. It lists various iron furniture items.

Ein 14-15jähriger Knabe, mit guten Schulzeugnissen versehen, findet sogleich Aufnahme als Lehrling in der Specereihandlung des Johann Winkler in Nagy-Enyed.

Promessen der k. ungar. Prämien-Loose, 150,000 fl. Haupttreffer, Ziehung am 14. August 1875, à 3 fl. sammt Stempel, bei Abnahme von 10 Stück 1 gratis, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Das echte F. F. priv., von der medicinischen Facultät gepörrte und bewährt befundene, taufenfach erprobte ARKANUM zur gänzllichen Ausrottung der Kratten, Hausmäuse, Feldmäuse, Maulwürfe und Schwaben, welches vielfach nachgeschickt, verkauft wird, ist in Hermannstadt und Schäßburg bei Hrn. J. B. Misselbacher & Söhne, in Klausenburg bei Hrn. J. L. & A. Heshaimer, in Klausenburg bei Hrn. Folly, in M.-Vásárhely bei Hrn. J. Demeter Fogarasi unverfälscht und frisch zu haben. Preise per große Dose Arcanum in Blech 1 fl., kleine 80 kr.

Advertisement for 'Materkraut' (Materiekräut) by Prof. Dr. B. B. B. It describes the benefits of the herb for various ailments.

Advertisement for 'J. Kozdera, Apotheker in Wien, Hohenmarkt 12'. It lists various medicinal products and their uses.

Advertisement for 'Anatherin-Mundwasser', 'Anatherin-Zahnpasta', 'Universal-Speispulver', and 'Universal-Gesundheits-Zelteln'.

Advertisement for 'Syrop-Pagliano', 'Seidlitz-Pulver', 'Boldt's Amerikanische Blutreinigung-Pillen', and 'Tannin-Pomade'.

Advertisement for 'Dr. Kiesov's Augsburger Lebens-Essenz'.

Dr. Moriz Handler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten jeder Art:

1. Alle Folgen der Onanie, als: Pollutionen, Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft).

2. Harnröhrenflüsse (auch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3. Stricturen (Verengungen der Harnröhre).

4. Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weißen Fluß und die daher rührende Unfruchtbarkeit.

5. Santauschläge.

6. Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von 10-1 Uhr Mittags, von 3-5 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends. Wohnt: Pest (Ungarn), innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen.

Grüßel... außer der Sonn... Feiertage tägl... Kofet für das hal... 5 fl., das Viertel... 50 fr., ein Monat... Mit Zulassung... Haus 1 fl... Einzelne Nummer... Mit... Postversenden... Im Ausland... halbjährig 7 fl., j... jährig 3 fl. 50 fr... Im Ausland... Vierteljährlich 4 fl... Redacteur und... thümer... Th. Steinhaus

Filial-Abonnement bei Herrn J. F. L.

Nr. 187

Die auf die bezügliche Regierung des Landes keine ge... daran, daß einigen der Gerichtshof ne... plagen hinzugefchl... R ö n i g s b o d e n... gierungs-Verordnun... schreibaren Ursachen... ihre Erklärung darü... richtig, die Reductio... neuen Arrondierung... während sie einerse... bierenden Comitate, Gerichtshöfe beließ, als der benachbar... Gegenden bei dieser... auf dem Königsbode... und der engeren un... schiedenen Gründen... cipien noch nicht in... folgergestalt in Zo... einige Disproportion... schwunden bei der R... „Bester Lloyd“ vern... aber längstens in d... beabsichtigt.

Der croatische... wird Reichthof Kro... Abgeordneter Baltic... Das Oppositionsblat... um die caduc erklärte... „Dziennik Pol... der Wiederbesetzung... folgender Conclusion... Eindruck im Lande... Potocki's und Ziem... seiner Stellung als... auch die mit dem C... durchaus nicht seine... gleichen Maße das... geeignetste Candidat... ihn hiezu anerkannte... fleiß, gründliche Ken... Hinsicht constirte... welche eine gemeinfa... würde, besonders em... Fünf Prager G... 8. d. M. nach der... Geldsammlungen für... dauern fort.

Bis nun habe... so ziemlich ausschließ... hingegen ist man tä...

Madame Delp... wegen ihrer Schönhei... Bürgerfrau, die man... und dicke schwarze... Pariser Fuß, ein tel... übrigens gar nichts... geeignet, den Männer... zügen gefellte sich der... Firma Moulinet vor... konnte. Diese Schön... Wohnung in der The... vollen und glänzend... Boulevard und der... mand passirt, wo das... und der Hofe lustig... such beschrt. Seit g... Moulinet Vater, bei... Hauses. Sie hatten... der Restauration gef... silbergefärbte Tapeten... unter Glasstürzen na... Blumen, die noch von... Zimmer. Das Alles... phine gewöhnliche sich... in ähnlichen Wohnung... anderes zu wünschen.